

JESSICA ZIMMERER

# AUF DER SUCHE NACH DER WAHREN LIEBE

Eine inspirierende Geschichte über  
Persönlichkeitsentwicklung und Selbstliebe



# Kapitel 1

Da stand ich nun – allein im kalten Flur unseres Hauses, verlassen und verbittert. Meine rechte Hand lag auf der grauen, massiven Tür. Mein Blick ging entrüstet in die Richtung, in der ich ihn zum letzten Mal gesehen hatte. Hier hatte er mich endgültig stehen lassen. Ich konnte es nicht mehr rückgängig machen.

Abwesend starrte ich in die entstandene Leere. Mich umgab eine Glasglocke, die mich abschirmte. Es kam mir wie ein surrealer Traum vor, aus dem ich nicht erwachte.

Ich hoffte, er würde zurückkommen, mich umarmen, küssen und aus diesem Trancezustand befreien. Doch das tat er nicht. Gar nichts war in Ordnung. Alles war auseinandergebrochen.

Mein Herz fing an zu rasen. Ich übersprang einen Atemzug, als hätte ich Schluckauf. Erst als ich blinzelte, merkte ich, wie die Tränen immer schneller flossen und meine Sicht vollkommen verschwamm. Mit zitternder Hand wischte ich sie mir von der Wange. Ich wollte schreien und gegen die Tür schlagen.

Was war falsch mit mir? Ich wollte doch nur glücklich sein. Hatte ich einen Fehler begangen?

Die Unsicherheit pochte in mir. Ein Speer durchbohrte förmlich mein Herz, der Kopf wurde schwer, und ein dumpfes Geräusch legte sich über meine Ohren. Ich schluckte, doch der Druck wurde stärker. Die Haustür begann, sich von mir wegzudrehen. Mir wurde schwindelig. Ich griff nach einem Stuhl, aber bekam ihn nicht zu fassen, mein Körper drehte sich weg,

die Knie knickten endgültig ein. Vor meinen Augen wurde es schwarz.

Als ich einige Minuten später wieder zu mir kam und mein Blick als Erstes an die Decke des Hausflurs fiel, war ich nach wie vor allein, nicht wie im Märchen. Es war kein Prinz gekommen, der mich hätte auffangen können. Kein Happy End für mich. Ich war selbst schuld, immerhin hatte ich ihn vorher weggeschickt. Wieso wunderte ich mich?

Trotz des Aufpralls auf den Fliesen empfand ich keine Schmerzen. Ich spürte nichts außer Kälte. Alles um mich herum war unerträglich still. Meine Gedanken waren das Einzige, was ich laut und deutlich hörte. Wie immer, der Verstand, die klare Stimme meines Lebens, die mir zuvor schon geraten hatte, mich zu trennen. Seine Eigenschaften passten offensichtlich nicht zu meinen Vorstellungen von „dem Richtigen“.

Hier lag ich mit meinen 22 Jahren. Das Gesicht in die brünetten Haare vergraben. Die Hände um den schlanken Körper geschlungen und die grünen Augen zugekniffen.

Irgendwie hatte ich mir das Leben in den Zwanzigern unbeschwerter vorgestellt: in einer erfüllenden Beziehung, mit einem guten Job und unabhängig. Ich wollte endlich auf eigenen Beinen stehen.

Die Realität sah leider anders aus.

Nie zuvor hatte ich nach einer Trennung solche Gefühle gehabt. Ich war immer der Meinung gewesen, der Richtige würde schon noch kommen und mich endlich glücklich machen.

Jetzt empfand ich diese Zuversicht nicht mehr. Mein Herz war schwer wie Beton, es hielt mich fest auf dem Boden gefangen.

Warum schmerzte es so unerträglich und warum lähmte es mich, als sei ich diejenige, die verlassen worden wäre?

Dieses Mal erhielt ich keine Antwort von meinem Verstand.  
Hatte ich etwas übersehen? War meine Entscheidung falsch? Nun hatte ich doch das, was ich wollte – oder etwa nicht?

Was aber, wenn es falsch war, ihn gehen zu lassen? Wenn er der Richtige war? Wenn ... Nein! Mein Kopf war mit Fragen überladen wie die S-Bahn zu Stoßzeiten.

„Stopp diese Bahn! Ich will aussteigen“, entfuhr es mir.

Tränen kullerten herunter. Meine Hände zitterten, und erneut schlug mein Herz schneller. Es bahnte sich ein zweiter Nervenzusammenbruch an. Immerhin fühlte ich meinen Körper wieder, und hinfallen konnte ich auch nicht mehr. Es wäre sogar erleichternd, wenn ich auf ein Neues ohnmächtig werden würde und so vor meinen Gefühlen fliehen könnte.

Gab es einen Schalter, um dieses Leiden auszuknipsen? Wo zum Teufel kam dieser Herzschmerz überhaupt her?

Eine Stimme in mir wisperte: *Die Emotionen sind ein Teil von dir. Fühle sie.*

Wer sprach da?

*Unterdrücken und ablenken ist der einfachste Weg*, entgegnete die mir geläufigere Stimme.

*Atme*, widersprach die erste.

Ich versuchte, ihr zu folgen, sog so viel Luft wie möglich ein, um die Schmerzen anschließend auszupusten. Jetzt fand ich die Kraft, um mich aufzusetzen.

Abermals wisperte mir die leise Stimme zu.

*Du hättest früher auf mich hören sollen.*

## Kapitel 2

Irgendetwas brummte und vibrierte in meiner Nähe. Irritiert schaute ich mich um. Einige Zentimeter entfernt lag mein Handy neben mir auf dem Boden. Automatisch griff ich danach und blickte auf das blinkende Display.

Mary: „Und?“

Einige Stunden zuvor hatte ich mit ihr die Trennung besprochen. Jetzt kam es mir albern vor, dass ich mir nicht mehr Zeit für die Entscheidung gelassen hatte. Sie hatte sich ebenfalls vor Kurzem getrennt. Ihr ging es blendend, sie fühlte sich frei und unabhängig. Nicht so wie ich. Hatte ich mich von ihr beeinflussen lassen?

Ich tippte: „Na ja, mir geht es nicht so gut.“

Mary: „Ja, das ist normal. Keine Sorge, morgen geht es dir besser.“

Das war kaum vorstellbar. Wieso hatte ich das nur gemacht?

Ich: „Was ist, wenn es falsch war?“

Leo war immer liebevoll zu mir und jederzeit für mich da. Was hatte ich für einen Grund? Ich konnte mich nicht mal mehr erinnern.

Mary: „Es ist normal, dass du jetzt nur an das Gute denkst, aber du hast ihn nicht mal vermisst, als du ihn länger nicht gesehen hast.“

Das fehlende Vermissen war ein Punkt auf meiner innerlichen Pro-und-Kontra-Liste bei Leo. Das Pro, dass ich vollkommen so sein konnte, wie ich war, und er immer hinter mir stand, reichte anscheinend nicht.

Eine neue Nachricht riss mich aus den Gedanken.

Mary: „Ihr seid so unterschiedlich, das konnte auf Dauer nicht gut gehen. Ihr habt doch völlig andere Vorstellungen vom Leben.“

Traurig nickte ich. Im Gegensatz zu Leo hatte ich einen klaren Plan, was ich vom Leben erwartete. Nach dem Abitur vor drei Jahren hatte ich meine Ausbildung zur Bankkauffrau begonnen, und das anschließende Studium im Immobilienbereich war ebenfalls geplant. Ich wollte etwas erreichen, immer vorankommen und kein Durchschnittsleben führen.

Leo hingegen machte ein soziales Jahr, fing ein Studium an, hörte wieder auf, und vor Kurzem hatte er eine Ausbildung als Rettungssanitäter begonnen. Er nahm den Tag so, wie er kam, während meine Wochen im Voraus verplant waren.

Ich: „Ja, ich weiß. Aber irgendwie fühlt es sich trotzdem falsch an.“

Wie sollte denn ein Gefühl ausreichen, um die Pro-Seite zu füllen? Und wie sollte das für eine Beziehung reichen?

Mary: „Jetzt lenk dich ab und geh feiern, hol dir einen anderen und genieß deine Freiheit. Du wirst ihn schnell vergessen.“

Bei dem Gedanken wurde mir schlecht. Laute Musik und viele Leute, die im Gedränge aneinanderstoßen, konnte ich nicht gebrauchen. Allerdings würde der dumpfe Bass dieses belastende Gefühl überdecken.

Würde mich das befreien? Ich strebte nach grenzenloser Unabhängigkeit und wollte mein Leben nicht nach einem anderen Menschen ausrichten.

Ich: „Vielleicht hast du recht.“

Mary: „Klar habe ich das. Du findest einen, der besser zu dir passt. Zufrieden warst du ja auch nicht wirklich.“

Ich runzelte die Stirn. Wann war ich jemals zufrieden? Es fand sich immer etwas, was mich störte. Unzufriedenheit war eine Grundeinstellung, die mir half, stetig weiterzukommen. Die Kehrseite zeigte sich darin, dass ich mir bei einer Entscheidung selten sicher war. Aus diesem Grund die Listen, um mir Stabilität zu geben. Mary hatte recht: Häufig beschwerte ich mich darüber, dass Leo mir nicht das gab, wonach ich suchte.

Würde ich jemals glücklich sein und jemanden finden, der zu mir passte und bei dem ich mir absolut sicher war?

Schnell verwarf ich den Gedanken. Da draußen gab es überwiegend Jungs, die meinen Erwartungen nicht standhielten. Vor Leo hatte ich einige Dates gehabt, aber niemand hatte mein Interesse geweckt.

Mary war der Meinung, dass Leo und ich später wieder zueinanderfinden könnten, und genau das gab mir Hoffnung. Wenn ich mich ausgelebt haben und älter sein würde, dann würde er perfekt sein. Dieser Gedanke tröstete mich, und tief in mir sehnte ich mir diesen Zeitpunkt herbei.

Wieso konnte nicht jetzt schon alles wieder gut sein? Unzufrieden und zugleich betrübt legte ich mich zurück auf den Boden. Am liebsten wäre ich darin versunken.

Mein Handy blinkte erneut, ich linste und sah, wie Mary schrieb, ob ich ihr noch erzählen wollte, wie die Trennung abgelaufen war.

Mein Magen zog sich zusammen. Sofort erschien mir Leos lächelndes Gesicht vor den Lidern. Seine große, muskulöse Statur und die braunen, verwuschelten Haare, die ihm in die Stirn fielen und die warmen, schokobraunen Augen umrahmten. Diese Augen, die mich vom ersten Moment an fasziniert hatten. Sie schenkten mir Sicherheit und Geborgenheit, so viel Liebevollnes lag darin. Unweigerlich erinnerte ich mich an den Moment von vorhin.



Leo hatte ahnungslos auf mich gewartet, wie fast jeden zweiten Freitag, wenn ich von der Berufsschule heimkam, nachdem wir uns zwei Wochen nicht gesehen hatten.

„Hi, können wir eine Runde spazieren gehen?“

Ich vermied es, Leo anzublicken.

„Ja, was ist los?“ Seine Stimme klang besorgt. Er sah mir sofort an, wenn etwas nicht stimmte.

Ich bat ihn nicht herein, obgleich ich übers Wochenende sturmfrei hatte. Ich wollte ihm nicht gegenüber sitzen. Beim Anblick seiner vertrauenswürdigen Augen würde ich mein Vorhaben vergessen. Der Kloß im Hals erschwerte mir das Reden.

„Ich habe mir Gedanken über uns gemacht. Wir streiten häufig, weil wir unterschiedliche Ansichten haben. Vielleicht sind wir einfach zu verschieden ...“

Ich schluckte schwer, bevor ich fortfuhr. „Für mich steht ein neuer Lebensabschnitt an. In zwei Monaten studiere ich in München. Ich bin mir nicht sicher, ob ich eine Fernbeziehung möchte. Ein Neuanfang, ganz für mich allein, fühlt sich gerade richtig an. Ich will einfach alles hinter mir lassen und in meine eigenen vier Wände ziehen.“

War das wirklich wahr? Der Druck auf dem Herzen fühlte sich alles andere als bestätigend an.

Er blieb still. Ich hatte das Gefühl, weitersprechen zu müssen.

„Ich möchte mich ausleben und nichts verpassen. Ich bin noch jung. Würden wir uns in ein paar Jahren wieder treffen, dann ..., aber momentan brauche ich einfach dieses Abenteuer.“

Er nickte und nahm es hin. Ich erwartete eine Antwort. Wünschte mir insgeheim, dass er wie gewohnt um mich kämpfte. Bei jedem Streit kam er zu mir. Auch wenn ich es

nicht verdient hatte. Überhaupt hatte ich ihn nicht verdient. Für Leo war es besser so.

Nach ein paar Minuten blieb er stehen.

„Leni, ich hoffe, du hast es dir gut überlegt. Wir hatten eine sehr schöne Zeit, und wir würden auch die Fernbeziehung gut meistern. Das zwischen uns ist etwas ganz Besonderes.“

Hatte ich es mir gut überlegt? Ich war mir unsicher, aber diesmal wollte ich nicht mehr zweifeln. Die Entscheidung war getroffen. Ich musste es durchziehen.

Leo sagte öfters, dass ihm meine Unschlüssigkeit zusetzte, denn er war sich vollkommen sicher mit mir. Nachvollziehen konnte ich das nie. Selbst jetzt hätte ich am liebsten gesagt: „Nein, Leo, ich hab keine Ahnung, ob ich das wirklich will. Ich muss es einfach ausprobieren, um es zu wissen.“

Doch ich blieb still. Er schaute mich traurig, aber gefasst an. Immer schon konnte er die Dinge akzeptieren, wie sie sind, und besonnen reagieren. Das bewunderte ich an ihm.

Mehr um mich selbst zu beruhigen, bestätigte ich ihm: „Ja, ich bin mir sicher. Vielleicht finden wir zu einem späteren Zeitpunkt wieder zueinander. Die Beziehung kam einfach zu früh.“

Ich hörte mich und glaubte mir dabei kein Wort. Zumal ich gehofft hatte, mit dieser Aktion mehr Klarheit zu erlangen.

Insgeheim wollte ich von ihm hören, dass es zwischen uns perfekt war. Ja, er sollte mir die Entscheidung abnehmen.

„Du musst wissen, was du für richtig hältst. Das kann dir keiner sagen“, sagte er passend.

In diesem Moment wünschte ich mir eine sprechende Fabelfigur, wie die Taube bei Aschenputtel, die mir die Wahrheit zurufen und mir mitteilen würde, ob ich das Richtige tat, aber das Leben war nun mal kein Märchen. Nein, es war vielmehr ein Kampf. Ein geistiger Kampf in mir.

Als wir seinem Auto näherkamen und der Abschied bevorstand, wurde es mir allmählich bewusst. Dieses Mal gab es kein Zurück. Es gab keine dieser Umarmungen, die sich anfühlten, als würde ich in ein warmes Wasserbecken eintauchen und vollkommen in Sicherheit gehüllt sein.

Während ich davon träumte, blieb er erneut stehen und schaute mich ausdruckslos an.

„Mach's gut. Ich werde dich vermissen.“

Für einen winzigen Moment brachte er sogar ein halbherziges Lächeln zustande. Dann stieg er in sein Auto. Tränen schossen mir in die Augen, während mein Herz schmerzte.

„Tschüss, Leo“, flüsterte ich. Mehr brachte ich nicht heraus.

Er fuhr weg, und ich sah dem Auto hinterher, bis es aus meinem Sichtfeld verschwand. Plötzlich traf mich die Realität wie ein Schlag. Er war für immer weg. Für immer. Er würde nie wieder für mich da sein, und ich könnte nie wieder bei ihm Halt suchen, wenn die Welt schwankte. Nie mehr seine Ausgeglichenheit fühlen, wenn mir alles zu viel wurde.

Panik kroch in mir hoch. Meine Sicht verschwamm, und ich rannte, so schnell ich konnte, zurück zum Haus. Als ich die Tür aufschloss, sah ich seine Sporttasche auf dem Stuhl neben dem Eingang liegen. Ich wischte meine Tränen weg, und mit einem sachten Lächeln griff ich sofort nach dem Handy.

„Hallo, Leo, du hast deine Tasche noch hier.“

„Die habe ich wohl beim letzten Mal vergessen. Ich drehe um.“

Wartend saß ich auf dem Stuhl in unserem Hausflur, seine Tasche auf dem Schoß. Ich hielt sie fest umschlungen wie einen kleinen Schatz.

Dann klingelte es. Ich öffnete die Tür und lächelte ihn an. Das Lächeln war unwillkürlich da. Mein Herz weitete sich ein Stück. Ein seltsames Gefühl, da ich ihn doch eben verlassen hatte. Sprach da vielleicht meine Seele zu mir?

Er blieb ernst und sah mich nicht an. Daraufhin verfinsterte sich auch meine Miene. Ich überreichte ihm seine Tasche.

„Danke“, sagte er und drehte sich unmittelbar um. Kein Zögern, kein weiterer Blick.

Ich wollte den Mund aufmachen und etwas sagen, aber auf die Schnelle wusste ich nicht, was. Nichts hätte Sinn ergeben.

Stumm und regungslos blieb ich stehen, bis ich schließlich auf dem Boden lag.

## Kapitel 3

In der Nacht träumte ich von Freiheit, Abenteuer und Aufregung. Mit einem Wohnwagen fuhr ich den Highway No. 1 in den USA hoch. Die Sonne strahlte mit mir um die Wette.

Im Radio lief „Summer of '69“. Ich bewegte meinen Körper im Takt hin und her und das Lenkrad gleich mit.

Die Aussicht auf das Meer war befreiend und berauschend – ich heiter und glücklich.

Neben mir setzte eine männliche Stimme zum Gesang ein. Ich blickte nach rechts und sah Leo auf dem Beifahrersitz. Zusammen trällerten wir den Refrain und lachten. Wir sangen dermaßen schräg, dass andere Menschen sich die Ohren zuhalten würden. Mit Leo gemeinsam die Welt erkunden. Ohne Zweifel, ohne Streit, unbekümmert und glücklich das Leben genießen. Wie schön das wäre! So stellte ich es mir vor.

Allmählich wurde ich wach, spürte noch das Lächeln auf meinen Lippen. Bis ich tatsächlich in der Realität ankam und hochschreckte. Schlagartig zog ich mein Gesicht schmerzvoll zusammen. Mein Herz war nicht länger mit rosaroter Liebe gefüllt, sondern mit rotem Blut. Es fühlte sich an wie gebrochen. Ich krümmte mich, drehte mich um, drückte mein Gesicht in das Kissen und schrie. War es wirklich die richtige Entscheidung gewesen? Wieso schmerzte es so fürchterlich?

Einige Stunden zwischen Weinen und Schlafen vergingen, bis ich realisierte, dass ich für heute Mittag mit meiner Freundin Hanna verabredet war.